

SERAPHINA BLANC ERMITTELT

NEUZAHNSTEIN

VON LICHT, MORD UND ANDEREN

UNANNEHMLICHKEITEN

SEBASTIAN STEFFENS



EIN

VAMPIR-WHODUNIT-KRIMI

KAPITEL I: ES WURDE LICHT

Die Winternacht hing über Schloss Neuzahnstein wie ein alter Umhang, den kein Vampir mehr tragen wollte, aber aus Sentimentalität auch nicht wegwarf.

Eigentlich hatte niemand der Anwesenden vor, an diesem Abend zu sterben. Oder an sonst einem.

Schon aus protokollarischen Gründen.

Eigentlich.

Der Schrei kam aus der Herrentoilette.

Kurz, schrill und absolut unpassend. Geradezu ärgerlich. So schrie man nicht auf einem Ball des höheren Blutes. Nicht einmal am Vorabend, an dem sich im Grunde alle im Ballsaal »nur mal umschauen« wollten.

Und dieser Gestank! So als hätte jemand mit einem WC-Stein und einem Bündel brennender Haare eine schlechte Angewohnheit angezündet. Der Geruch drang durch die Tür und blieb in der Nase hängen wie

eine falsche Note im Ohr.

Seraphina war zufällig näher als alle anderen. Kein Zufall im metaphysischen Sinne, sondern das Ergebnis einer jahrhundertelang trainierten Fähigkeit, immer dort zu sein, wo gleich etwas schiefgehen würde. *Okay, also doch irgendwie metaphysisch.* Sie gestand sich das nur ungern ein. Aber es gab eben Gründe dafür.

Ihre schwarz behandschuhte Hand legte sich auf die Schulter von Baron Ludolf von Rabenfels, der an Seraphina vorbei getreten und im Begriff war, die Tür zur Toilette zu öffnen. Er schaffte es, sie gleichzeitig hochnäsig und fragend anzusehen. Sie schüttelte nur stumm den Kopf.

»Was soll das?«, wollte Ludolf wissen und runzelte die stattlichen Augenbrauen, die er vermutlich seit ein paar Hundert Jahren nicht mehr hatte stutzen lassen. Fast wäre ihm dabei sein Monokel aus dem rechten Auge gefallen, aber er kniff es rechtzeitig zusammen. Möglicherweise dachte er, das würde streng wirken. Er war einer dieser Vampire, bei denen Seraphina sich fragte, ob sie absichtlich gealtert waren. Sein Haar war grau, nicht silbern, sondern wirklich aschefarben, akkurat gescheitelt und streng zurückgekämmt. Kein Versuch, Jugend zu simulieren.

Er war groß, aber eher auf die Art wie alte Bäume es waren: viel Masse, dürftige Beweglichkeit. Sein

Rücken war erstaunlich gerade, als würde er ihn weniger aus Kraft als aus Gewohnheit aufrecht halten. Das Gesicht wirkte streng modelliert, mit scharf geschnittenen Wangen und einer Nase ... naja ... einer *passenden*.

Er trug Frack. Nicht einen Frack, sondern *den* Frack – tiefschwarz, schwerer Stoff, tadellos geschnitten und sichtbar alt ohne modisches Zitat. Die Weste darunter war aus dunklem Brokat, dessen Muster man nur erkannte, wenn man wusste, dass es da war. Der Stoff glänzte nicht. Er *wollte* nicht gesehen werden. Er war sicher, er würde es. Seine Schuhe waren aus Leder, das so lange gepflegt worden war, dass es eher poliert wirkte als getragen. An seiner linken Hand trug er einen schlichten Siegelring, an der rechten hielt er seinen Gehstock – ein dunkles, massives Stück Holz mit silbernem Knauf, der eher nach Erbstück als nach Gehhilfe aussah.

Kurz: Er war Traditionalist durch und durch.

»Alter vor Schönheit gilt hier nicht, verehrter Baron«, merkte Seraphina so freundlich lächelnd an, dass Ludolf die Beleidigung überhörte.

Nur die Contessa Mircalla Corvina hinter ihm kicherte. Eine schlanke Gestalt, mit makellosem Gesicht und in Kleidung, die modisch, vor allem aber absichtlich offensichtlich teuer war. Seraphinas ganzer

Kleiderschrank hatte vermutlich weniger gekostet als das violett-rote Ballkleid der Contessa, das sie hier schon mal am Vorabend des Balls vorführte. *Oder zieht sie etwa morgen Nacht etwas noch Pompöseres an?*

»Immerhin wohl mehr als 300 Jahre, *Kind*«, wies Baron Rabenfels Seraphina zurecht.

Alter zählte. Vor allem beim höheren Blut, das sich hier für den 712. jährlichen Ball versammelt hatte, der in der nächsten Nacht veranstaltet wurde. Und er hatte recht. Seraphina zählte mit ihren gerade mal 220 Jahren – vermutlich konnte er das riechen – zur »Generation Napoleon«, die kaum einer der älteren Vampire ernst nahm.

»Ich bin *zuständig*«, hielt sie dem Baron entgegen.

Der lupfte die Augenbraue. Die linke. Er war ja nicht senil und riskierte erneut sein Monokel.

Seraphina raffte ihr langes schwarzes Kleid, schob es ein wenig hoch, was die Braue des Barons weiter nach oben trieb und zog einen schmalen, dunklen Lederumschlag hervor.

Sie trug dieses Etui grundsätzlich im Strumpfband bei sich. Jetzt klappte sie es auf.

Eine kleine Visitenkarte kam zum Vorschein, die sie verbunden mit einem spöttischen Knicks dem Baron vor seine doch recht lange Nase hielt:

BEFUGNISNACHWEIS
DER
VERWALTUNG ANOMALER MISSSTÄNDE UND PROBLEMFÄLLE
(V.A.M.P.)
SERAPHINA BLANC

DIE INHABERIN IST BERECHTIGT, IM RAHMEN DER ANOMALEN
LAGE ALLE NOTWENDIGEN MASSNAHMEN ZU ERGREIFEN.

Niemand mochte diesen letzten Satz. Genau deshalb funktioniert er. Deswegen und weil unten auf der Karte ein altes Wachssiegel angebracht war. Ein *sehr* altes Siegel. *Wirklich* alt. Der Ausweis war für Seraphina wie ein Regenschirm: Unnötig bis der Moment kam, in dem man ohne ihn sehr nass würde.

Der Baron beugte sich vor und blinzelte. »Der... das ist doch nicht mehr gültig«, sagte er schwach.

»Ihr meint, man müsse den Interventionsausweis *modernisieren*?«

»Ähh... nein, natürlich nicht. Entschuldigung«, grummelte er und klopfte ein paar Mal nervös mit seinem Gehstock auf den Boden. *Modernisieren* war für jemanden wie ihn ein Wort, das sich einreichte in *Vollniesen* oder *in Knoblauch ausbacken*. Seraphina wusste, dass der Baron einer der bekanntesten Köpfe der Traditionalisten-Fraktion war. Einer Gruppe von älteren Vampiren, die es fuchste, nicht *noch* älter zu sein, und die das überkompensierten mit einer betonten Ablehnung von allem und jedem, das merklich jünger war, als 500 Jahre.

Sie wandte sich befriedigt wieder der Tür zu. Wenigstens hatte der Mann nicht auf ihrem Nachnamen herumgeritten, der für einen Vampir mindestens ungewöhnlich war. Um nicht zu sagen: unpassend. Aber Seraphina hatte aus nostalgischen Gründen »Blanc«, ihren alten Namen, nach der Verwandlung beibehalten. Schließlich hatte man sie nicht wie sonst üblich aus Leidenschaft verwandelt. Ein Vampir namens Magnus Calverin hatte sie *rekrutiert*, während die alte Ordnung der Menschen in der Französischen Revolution zerfiel. Denn die neue Ordnung brachte Akten mit sich – Akten und damit tödliche Nachvollziehbarkeit. Die Berater des Generalvorsitzenden der Vampire hatten erkannt, dass die Bruderschaft – zur Ergänzung *und Schwesternschaft* hatte man sich bis heute nicht durchringen können und Gendern stand ohnehin außer Frage – sich kümmern müsste, wenn sie weiterhin unerkannt bleiben wollte. So war das V.A.M.P. entstanden und so hatte man ihr die Unsterblichkeit gegeben, während die Welt um sie herum zerfiel.

Naja, fast unsterblich, erinnerte sie sich beim Anblick von Baron Rabenfels, der sicher schon mal besser ausgesehen hatte. Die Körper von Vampiren alterten mit ihrem Geist. Manche blieben deswegen ewig jung und manche ... nun ja ... staubten eben etwas an.

Sie hatte jedenfalls nicht nur Unsterblichkeit erhalten, sondern auch eine Verwaltungsaufgabe, die man mit *Schadensbegrenzung* ganz passend umschreiben konnte. Seraphina hatte erst später bemerkt, dass quasi unvergänglich zu sein sich ungefähr anfühlte wie ein

Montagmorgen: Man ahnte, er würde nicht aufhören, und das genau war das Problem.

Anlässlich ihres Blutübergangs hatte man ihr neben den obligatorischen Zähnen in den Hals sogar ein abgestempeltes Formular in die Hand gedrückt.

Dafür konnten traditionelle Vampire sie nur verachten.

Aber zeigen konnten sie es nicht.

Nicht einer V.A.M.P.

Immerhin war im Grunde völlig unklar, was die Verwaltung anomaler Missstände und Problemfälle nachtsüber so trieb. Oder warum. Oder gegen wen. Oder was sie eigentlich durften. Die führenden Vampirfamilien respektierten das Amt, versuchten aber gleichzeitig, es durch chronische Unterfinanzierung einzuhegen.

Hinter ihr war das übliche Getuschel zu vernehmen, wenn sie ausnahmsweise das Papier vorzeigte:

Eine VAMP!

Bist du sicher?

Das war das Siegel der Ältesten!

Hoffentlich wollte keiner der Frischlinge auf dem Ball später ein Selfie mit ihr!

Sie seufzte, öffnete die Tür und blickte hinein. Ein schlichter, halbhoch gekachelter Raum, fast wie eine Bahnhofstoalette und ganz und gar inadäquat für eine Umgebung wie Schloss Neuzahnstein. Im Hintergrund stand eines der gotischen Fenster ein wenig offen. Mondlicht fiel durch die kleinen Buntglasscheiben, die darauf hindeuteten, dass der Raum früher mal bessere Zeiten gekannt hatte. Kühle Nachtluft drang herein und Mief vermutlich hinaus. Seraphina war

dankbar für Letzteres. Dort, wo Menschen Spiegel angebracht hätten, hingen hier Porträts an der Wand, die etwas lieblos ausgewählt wirkten. Sie fragte sich, ob womöglich jemand aus seiner Ahnenreihe eine *spezielle* Sammlung zum Aushang im Klo zusammengestellt hatte. Die Damentoilette war jedenfalls erheblich freundlicher und mit Landschaftsbildern im Mondschein ausstaffiert.

Und weniger grell ausgeleuchtet.

Bei den Ältesten war das hell!

Die Bilder waren aber nicht das Entscheidende. Das Entscheidende war ein Häufchen Asche in der Mitte des Raumes mit einem Ring und dem angekohlten Rest eines roten Seidenumhangs darauf, der im gleißenden Licht schimmerte.

Dem *zu* gleißenden Licht. Nicht das gedämpfte, geschmackvolle und angenehme Halbdunkel, das traditionell durch ein paar Kerzen und in modernen Haushalten mittels abgehängter 30 Watt Birnen erzeugt wurde, sondern ein hartes, weißes Licht. Gnadenlos wie ein Vampirjäger. Oder wie ein Vampir auf der Jagd nach dem Vampirjäger.

Je nachdem.

Seraphina trat einen Schritt von der Türöffnung zurück.

Die Katze tat das Gegenteil.

Sie war klein, cremefarben und hatte leuchtend gelbe Augen, die verrieten, dass sie kein gewöhnliches Tier war. Vermutlich hatte sie einen Stammbaum, der älter war als die Fehden hinter den Kriegen Europas. Doch was den Drang angeht, durch sich öffnende Türen zu sprinten, unterschieden sich Vampirkatzen kein Stück von der

banalen Sorte. Seraphina schob den Gedanken daran beiseite, was die Contessa Corvina wohl unternommen hatte, um ihren Liebling zur Vampirkatze zu machen.

»Nocturne! Zurück!«, versuchte die Contessa einzugreifen, als hätte das jemals etwas interessieret, das zu Recht den Namen »Katze« trug. Stattdessen tat Nocturne, was Katzen immer tun: Sie ignorierte alle Warnzeichen.

Und sprang hinein.

Und fing an zu rauchen.

Ihr Fauchen war kurz. Der Schrei der Contessa schon länger.

Nocturne ging in einer Stichflamme auf.

Seraphina warf die Tür zu.

»Die Sicherungen raus!«, bellte sie zu niemand Bestimmtem im Raum.

Zwei der jüngeren Vampire lösten sich aus der gaftenden Menge und machten sich auf die Suche nach dem Kasten.

Ein paar Minuten später wurde es dunkel im Ballsaal.

